

**Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges.
Die Gesehungskosten in Oesterreich und
Deutschland.**

Wien, 24. August.

Die Springslut der Preise, die der Krieg an die Oberfläche brachte, hat in keinem Lande eine so unheimliche Höhe erreicht wie in Oesterreich. Wenn einmal die Geschichte der letzten Jahre, losgelöst von den Entdeckungen der Gegenwart, ohne Leidenschaft, die Gefährten von Mummer und Bitterkeit, geschrieben ist, wird selbst nach der Abzugspost der Sondererleichterungen, von denen Oesterreich heimgekehrt ist, ein starkes Astenkonto erübrigen, das sich auf die eigenen Fehler gründet. In einer solchen Erschwerung des Lebens, der industriellen und gewerblichen Arbeit, zu so harten Kämpfen geistig hochstehender Schichten, die ihre beste Kraft in der Sorge um das tägliche Brot oder um die Führung eines unabhängigen, nicht von der Sonne der Heereslieferung bestrahlten Unternehmens zerplittern, mußte es nicht kommen, wenn mehr Voraussicht, mehr Planmäßigkeit und Tatkraft in der Verwaltung und mitunter mehr Widerstandsfähigkeit gegen das Eindringen einseitiger, der Verunsicherung der Zukunft unkaufmännischer Gesandtschaften in die Geschäftsführung auch dort vorhanden gewesen wäre, wo das größte Interesse bestand, die Kaufkraft bis in die letzte Hand zu erhalten und dem Ausbruch einer Ueberwälzungskrise nach Möglichkeit entgegenzuwirken. Heute sind wir von ihr mit voller Kraft erfaßt und nun beginnt auch jenen bange zu werden, die, von großen Gewinnen geblendet, zeitweise die Augen vor dem Zusammenhang einer unerlösten, vom Rohmaterial auf das Halb- und Endzeugnis übergreifenden Verteuerung geschlossen hatten. Gesehungskosten können bei einem und demselben Unternehmen je nach den Gesichtspunkten, unter denen sie aufgestellt werden, ungleich sein und man wird daher gerade auf diesem Gebiete Rissen nur mit Vorbehalt aufnehmen. Gleichwohl bekommt man eine Vorstellung von dem Umsturz im Kriege, wenn man von Berechnungen ausgeht, die bei Erhebungen über diese schwierige Frage vorgekommen sein mögen. Vielleicht lassen sich die Gesehungskosten eines leistungsfähigen Hochofenswerkes für den Meterzentner Roheisen vor dem Jahre 1914 zwischen 8 und 9 Kronen, derzeit zwischen 28 und 29 Kronen, für Walzware im Frieden zwischen 13 und 14 Kronen, jetzt durchschnittlich mit 56 Kronen veranschlagen. Gesehungskosten von heute sind bei ihrem wirbelsturmartigen Aufstieg nicht mehr die Gesehungskosten von morgen. Im September treten Frachterhöhungen und Steigerungen der Kohlenpreise um mehr als eine Krone ein; in der Montanindustrie sind Lohnverhandlungen im Zuge und große Werke, die auf technischer Höhe stehen, schätzen die zu erwartende Verteuerung der Produktion auf 5 bis 6 Kronen für den Meterzentner Walzware. Die Erhöhung der Eisenbahntarife, die zu Beginn des Jahres erfolgte, hat die Zufuhrpreise des Erzes von der nahen Produktionsstätte nach Donawitz um 2 1/2 Millionen Kronen erhöht; der Transport des gleichen Materials von Schweden nach einem nordmährischen Werk erfordert heute ungefähr 30 Mark gegen 3 1/2 Mark im Frieden. Eines unserer allergrößten Montanunternehmen hat als Mehrlast für die Bestreitung der Lebensbedürfnisse der Arbeiterschaft jährlich 24 Millionen Kronen neu zu buchen. Die Industrie beklagt namentlich den bei steigenden Löhnen zutage tretenden Rückgang der Leistungen, der gemeinsam mit den Schwierigkeiten der Beschaffung der Kohle und anderen Materialien die Verminderung der Produktion und die Verteuerung der Gesehungskosten bedingt. Die Alpine Montangesellschaft hat aus diesen Gründen im Jahre 1917 mit etwa 19.000 Arbeitern um 17 Prozent weniger Roheisen, um 12 Prozent weniger Erz und um 13 Prozent weniger Kohle herausgebracht als mit 16.000 Arbeitern im Jahre 1913. Die Berggesellschaft der Brügger Bergbaugesellschaft war im abgelaufenen Jahre um 6 Prozent, die Förderung um 31 Prozent geringer als 1913. Heute wird unter dem Hinweis auf die vierfache Steigerung des Kohölpreises seit Dezember 1915 und die Zunahme der Verarbeitungsspesen eine Erhöhung für Benzin, Gas und Pulver angekündigt und selbst der Preis des Leuchtpetroleums im Kleinverkauf wird nicht vollständig gespart werden.

Unternehmungen, die an der Befriedigung der Heeresbedürfnisse mitwirken, ist es insbesondere bis in das vorige Jahr hinein zumeist gelungen, die Verteuerung der Gesehungskosten nicht nur voll zu überwälzen, sondern auch große Gewinne zu erzielen. Heute ist das nicht mehr so leicht, aber noch immer sind die Preise für Betriebe dieser Art, die nicht unter ungünstigen Bedingungen arbeiten, durchaus rentabel. Ein empfindliches Kapitel sind die Gesehungskosten für die Eisenbahnen geworden, bei denen Erhöhungen der Löhne infolge der großen Zahl der Angestellten sehr ins Gewicht fallen und die auch durch die unausgesetzte Steigerung der Materialpreise bedrückt sind. Beim Staat gehen die Mehraufwendungen im Handumdrehen in die Duzende Millionen, und da die Privatbahnen seine Sozialpolitik schon im Frieden übernommen haben, vollzieht sich hier der Kreislauf in der Art, daß man erst die Ausgaben bewilligt und dann den Einnahmen nachlaufen muß. Gewöhnlich sind bereits Umsätze ausgegeben, ehe eine Einigung mit dem Staat wegen der Bewilligung von Tarifierhöhungen erzielt ist. Als die Tarife, teils zu Beginn des Jahres 1917, teils später auf der Südbahn hinaufgesetzt wurden, waren sie durch die inzwischen eingetretene Steigerung der Betriebskosten schon weit überholt. Die Gesellschaft hatte im abgelaufenen Jahre Betriebseinnahmen, die um 53 Millionen Kronen höher waren; diese Summe ist vollständig von den Mehrausgaben verschlungen worden. Gegenüber dem letzten Normaljahre 1913 macht die Steigerung über 92 Millionen oder rund 92 Prozent aus. Noch im Jahre 1911

40 Millionen etwas weniger als die Hälfte auf die Aufwendungen für das Personal und der Rest auf die Materialkosten. Im Jahre 1917 haben die Ersteren bereits mehr als drei Viertel der erhöhten Lasten aufgezehrt. Für Kohle allein hatte die Südbahn trotz eines Minderverbrauches etwa 34 Millionen Kronen gegen 30 Millionen im Jahre 1916 und 15 Millionen im Jahre 1915 zu leisten. Sie hat für die Tonne Normalkohle durchschnittlich 1917 19'8, 1916 17'3, 1915 12 Kronen gezahlt; heuer ist eine weitere erhebliche Steigerung eingetreten. Die Ausrüstung der Bahn veröffentlichte vor einem Dezennium anlässlich der Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes eine Denkschrift, in welcher sie mit Stolz mitteilte, welche aufstrebende Entwicklung die Bahn genommen habe. In dem Jubiläumsjahre schloß sie mit einem Reingewinn von 3 1/2 Millionen Kronen ab und verteilte eine Dividende von 130 Kronen; das Ergebnis im letzten Kriegsjahre war ein Abgang von 21 Millionen und die Unmöglichkeit einer Ertragsauschüttung an die Aktionäre. Bei der Buschthaler Bahn ist das Verhältnis der Betriebskosten zu den Einnahmen auf der A-Linie im letzten Geschäftsjahre von 52 auf 67 Prozent, auf der B-Strecke von fast 53 auf nahezu 67 Prozent gestiegen. Die Tarifierhöhungen, die den Bahnen jetzt bewilligt werden, sind schon von vornherein mit frischen Ausgaben belastet.

Einzelne Produktionszweige haben durch die Betriebserschwerungen und die Verteuerung der Gesehungskosten die Rentabilität eingebüßt. Eine große Wiener Baugesellschaft haben im Jahre 1913 1000 Stück Ziegel für ein Haus in der Inneren Stadt 42 Kronen gekostet, heute zahlt sie, wenn sie das Material überhaupt bekommt, 250 Kronen. Für 100 Kilogramm Zement waren damals bei diesem Betriebe 370 Kronen, jetzt etwa 28 Kronen, für Weißkalk 1 1/2, gegenwärtig 20 Kronen, für Stabeisen und Träger 18 bis 20 Kronen, derzeit der vierfache Preis zu entrichten. Der Maurergehilfe bekam im Frieden ungefähr 48 Heller Minimallohn per Stunde, heute das Dreifache. Auch hier sind Minderleistungen auf der Tagesordnung, da für die bürgerliche Bartätigkeit nach der Durchsiebung des Menschenmaterials meist körperlich weniger taugliche Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden. Für die Erdbewegung auf den Baustellen werden heute per Kubikmeter 9 bis 10 Kronen gegen 6 Kronen im Jahre 1917 und 1 Krone 40 Heller im Frieden gezahlt; Fachmänner der Baubranche erklären, daß einem mehrfachen Lohn vielfach nur die halbe Leistung gegenüberstehe. Im Vergleich mit dem Betrag, den man vor dem Kriege für die Herstellung eines Gebäudes ausgeworfen hat, wird man heute mit einer fünffach so großen Summe kaum das Auslangen finden. Die Schwierigkeiten der Kohlenbeschaffung machen sich auch in der Industrie für Baumaterialien geltend, und große Gesellschaften müssen ihre Produktion stark drosseln. Mit Ausnahme zweier Werke mit schwachem Betrieb feiern alle Erzeugungstätten der Wienerberger Gesellschaft. Während die österreichische Baumaterialienindustrie infolge der angeführten Schwierigkeiten den inländischen Bedarf nicht decken kann, dringen deutscher Zement und auch deutsche Ziegel in Oesterreich ein und überwinden leicht die Fracht, den Zoll, das hohe Agio und den Zuschlag für den Zwischenhandel, der diesen Absatz nach Oesterreich vermittelt. Vorübergehend übersteigen auch die deutschen Exporte in Feinblech, dessen Produktion hier vielfach gestört ist, die Menge, die im Frieden nach Oesterreich gekommen ist.

In Deutschland war die wirtschaftliche Betätigung trotz der Unregelmäßigkeiten, die der Krieg mit sich gebracht hat, Schwierigkeiten nicht in dem gleichen Maße unterworfen als in Oesterreich. Die Produktion an Eisen und Kohle ist dort nicht weit vom Friedensstand entfernt, und die Möglichkeit allein, der industriellen Arbeit mehr Brennstoff zur Verfügung zu stellen, würde der deutschen Industrie, selbst wenn alle anderen Verhältnisse ähnliche wären, was ja nicht der Fall ist, einen großen Vorsprung sichern, da Einschränkungen der Erzeugung nicht in solchem Umfang notwendig werden. Die Bewegung der Löhne ist in wichtigen Betriebszweigen des Reiches keine so starke gewesen wie in Oesterreich. Nach den amtlichen Ausweisen war der Schichtlohn im Ruhrrevier im zweiten Viertel 1914 über 6 Mark und ist im ersten Quartal 1918 auf 12 Mark, bei den staatlichen Gruben im Saarrevier in derselben Periode von 5 auf 10'64 Mark und in Oberschlesien von 4'87 auf 9'67 Mark, also etwa auf das Doppelte gestiegen. Im Drauer Revier hat der Lohn für Häuer im Jahre 1913 4 Kronen 80 Heller betragen, ist Ende 1917 fast auf das Doppelte, jetzt mit Einrechnung der Zulage ungefähr auf das Dreifache gestiegen, und in einem ähnlichen Verhältnis ist auch bei den anderen Grubenarbeitern eine Verbesserung eingetreten. Die Ernährungswirtschaft war trotz aller Knappheit in Deutschland geordneter als hier, Störungen in der Einlösung der Lebensmittelkarten waren seltener zu verzeichnen und der Arbeiter weist im Durchschnitt höhere Leistungen auf. Ueberdies sind die gleichmäßigere Schulung und Erziehung und das einheitliche Gesüß der deutschen Arbeiterschaft von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Sehr wichtig war auch, daß die deutschen Eisenbahnen auf den Krieg vorbereitet waren und die Verkehrsschwierigkeiten mit ihrer produktionshemmenden Wirkung sich weniger geltend gemacht haben. Finanziell ist den deutschen Industriegeellschaften im Kriege die Pflege des Exportes im Frieden zugute gekommen und günstige Abschlüsse in der Ausfuhr haben mitunter dazu geführt, daß Erhöhungen der Inlandspreise entweder hinausgeschoben werden oder weniger einschneidend sein konnten. Diese besseren Arbeitsbedingungen waren noch in den Rechnungsabschlüssen des Jahres 1917 zu erkennen, also in einer Periode, in der in Oesterreich der Glanz zu schwinden begann. Der Hoersch Stahlwerks-Gesellschaft, die eben die Bilanz veröffentlicht — ein Unternehmen mit eigenen Kohlenruben und vielen weiter verarbeiteten

den Betrieben — war es für 1917/18 möglich, bei wesentlich verstärkten Rücklagen die gleiche Dividende wie im Vorjahre zu verteilen. Der Unterschied in den Gesehungskosten ist, solange der Krieg dauert und der Wettbewerb Deutschlands verhältnismäßig noch nicht groß ist, in Oesterreich weniger empfindlich; heute stehen wir jedoch schon vor einem der ernstesten Probleme durch die Ueberwälzungskrise. Ihr Verlauf wird für die künftige Absatz- und Leistungsfähigkeit mitbestimmend sein.